

KURZ UND BÜNDIG

Online aktiv sein

Rostock (nkz). Kaplan Roland Keiss aus der Gemeinde Herz Jesu in Rostock lädt dazu ein, im Internet selbst aktiv zu werden. Jeden Sonntag um 9.30 Uhr zelebriert Kaplan Keiss die hl. Messe über Videokonferenz. Die Teilnehmer können Lesungen, Psalm und Fürbitten übernehmen, auch musikalische Live-Beiträge sind möglich. Außerdem bietet der Kaplan täglich um 21 Uhr ein gemeinsames Rosenkranzgebet über Videochat an. Jeder kann ein Gesätz vorbeten oder einfach nur dabei sein. Nähere Informationen über eine E-Mail an kaplan@herz-jesu-rostock.de oder unter Tel. 0174 / 1819552.

Spenden für Josefstatue



Güstrow (nkz). Die Gemeinde Mariä Himmelfahrt in Güstrow hat bereits vor der Corona-Krise ihre Josefstatue restaurieren lassen. Nun hofft die Pfarrei auf weitere Spender, um die Kosten zu decken. Die Josefstatue war bereits in den 1950er-Jahren wegen erheblicher Verschleißerscheinungen neu überfasst und übermalt worden. Nun machten zunehmende Holz- und Farbschäden eine Sanierung der Nolde-Figur notwendig. Spenden können mit dem Vermerk „Josef“ unter IBAN DE13 1305 0000 0201 0526 01 überwiesen werden. www.katholische-kircheguestrow.de

Manfred Pawelleck ist gestorben

Schwerin (ahü). Pfarrer Manfred Pawelleck, langjähriger Pfarrer in Teterow und in Feldberg, ist am Montag, 20. April, in Schwerin gestorben. Manfred Pawelleck wurde am 29. April 1933 in Marienwerder in Westpreußen geboren und 1960 in Schwerin zum Priester geweiht. Er war in den sechziger Jahren Kaplan in Parchim, Waren und Wismar, Pastor in Crivitz und 1973 Pfarrer der Pfarrei St. Petrus, Teterow. Nach 16 Jahren wechselte er nach Feldberg, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand tätig war. Manfred Pawelleck lebte zuletzt in Schwerin. Ein Termin für die Trauerfeier wird später bekannt gegeben.



Foto: Kathrin Erbe

Licht in der Dunkelheit

Güstrow (nkz). Die Kirchenkreise Mecklenburg und Pommern laden unter dem Motto: „Wir halten uns fern und sind füreinander da – Licht der Hoffnung!“ alle Menschen dazu ein, abends um 19 Uhr zuhause eine Kerze oder ein Licht ins (offene) Fenster zu stellen und ein Gebet, wie das Vaterunser, zu sprechen. Auf diese Weise können die Menschen gemeinsam für den Ort, das Land und die Welt beten. Das Licht soll ein Zeichen der Verbundenheit sein.

Wer braucht noch Masken?



Schwerin (nkz). Die Interkulturelle Begegnungsstätte „Hand in Hand“ der Caritas in Schwerin reagiert flexibel und kreativ auf die Krise. Über soziale Medien oder Videoanrufe bleiben die Teilnehmerinnen in Kontakt. Das aktuelle Ergebnis: Frauen der Begegnungsstätte „Hand in Hand“ haben Schutzmasken genäht. Besonders kleinere Modelle, passend für Schülerinnen und Schüler sind dabei. Jetzt suchen sie Abnehmer. „Für die fleißigen Näherinnen der Begegnungsstätte ist das eine Freude und ein gutes und wertschätzendes Gefühl, wenn sie ihre Arbeiten weitergeben können“, sagt Gunhild Nienkerk (Caritas Schwerin). Interessierte können sich unter der Telefonnummer 0176/849 006 08 melden.



Fotos: Andreas Hüser

➤ Rudolf Hubert ist zuständig für die Pastoral der Caritas im Norden



➤ Ivonne Vonsien ist Sozialpädagogin und Gründerin eines Vereins für Jugendarbeit



➤ Anke Koppitz koordiniert die Jugendsozialarbeit bei der Schweriner Caritas

Fehlt den anderen etwas?

„Kirche in Beziehung“ heißt ein Leitwort des Erzbistums. Wie steht es mit den Beziehungen zu den Nichtchristen? Gibt es welche? Bei der Caritas in Mecklenburg ist die Zusammenarbeit mit „Nichtgläubigen“ ganz normal.

VON ANDREAS HÜSER

Ivonne Vonsien ist Geschäftsführerin des „Vereins zur Förderung zeitgemäßer Jugend- und Sozialarbeit“ in Schwerin. 1999 hat sie diesen Verein selbst gegründet. Er betreibt unter anderem den Jugendtreff „Westclub One“ in der Weststadt. In der Schweriner Jugendsozialarbeit arbeiten viele verschiedene Partner zusammen. Die Liste der Träger ist lang, und die Logos bieten ein buntes Bild: „Westclub One“ hat einen rosa-farbenen Stern mit der Zahl eins. Andere haben als Erkennungszeichen bunte Weltkarten, blaue Elefanten, lachende Busse, Orangen, Segelschiffe, auch ein Krebs ist dabei: Das ist „Carikrebs“, das Wappentier des Stadtteiltreffs Krebsförden, getragen von der Caritas.

Die christlichen Träger Caritas (katholisch) und Diakonie (evangelisch) spielen in dem großen Netzwerk keine Sonderrolle. „Kirche hat kein Monopol auf das Gut-Sein“, sagt Rudolf Hubert von der Caritas. Dass sich große kirchliche Sozialverbände mit religiösem Anspruch einfach einordnen im bunten Kreis der Religionslosen, das ist nicht

selbstverständlich. Aber Hubert will eine Überheblichkeit der Christen gar nicht erst aufkommen lassen. „Ein Defizit in denen zu sehen, die nicht an Gott glauben, wäre völlig falsch. Im Gegenteil: Die Kirche hat ein Defizit da, wo sie das Gute der anderen Menschen nicht anerkennt und sich darüber freut.“

Man kann das theologisch begründen. In Schwerin waren es zuerst nüchterne Notwendigkeiten, die Menschen verschiedenster Weltanschauungen zusammengebracht haben. Ivonne Vonsien: „Würden wir nicht in Netzwerken arbeiten, würde die Personaldecke bei keinem reichen, um ein gutes Angebot zu machen. Eigentlich sind wir alle unterbesetzt.“

Den Sinn für die Realität nicht verlieren

Und so arbeitet auch sie unter anderem mit katholischen Einrichtungen zusammen. Zum Beispiel mit Anke Koppitz, die die Jugendsozialarbeit bei der Schweriner Caritas koordiniert. „Es ist gut, dass wir diese Kontakte haben“, sagt Anke Koppitz. „Denn für die Kirche besteht die Gefahr, dass sie

den Sinn für die Realität verliert. Wir tun zwar gute Werke. Aber was auf der Straße abgeht, wie dort viele Jugendliche leben, das gerät sehr schnell aus dem Blick.“

Das gut situierte Milieu, in dem sich die meisten Katholiken befinden, ist in der Stadt nicht die Regel. Ivonne Vonsien: „Die Probleme der Jugendlichen sind andere als früher. Die Familien sind nicht so stabil, wie sie einmal waren. Das bedeutet auch, dass wir unsere Arbeit ständig verändern müssen.“ Sich nicht voneinander abgrenzen, sondern voneinander lernen, heißt die Devise. Partner wie Ivonne Vonsien und ihr Verein etwa wissen, wie man Jugendliche bei Projekten beteiligt. Und sie verstehen es besser als die großen Träger, wie man organisatorisch viele Fäden zusammenknüpft.

Dass es sowohl Christen als auch Nichtchristen um die Menschen geht, daran zweifelt niemand. Aber gibt es nicht doch einen Unterschied? Vielleicht in der Motivation des Handelns? „So einfach ist das nicht“, sagt Anke Koppitz. „Ich setze mich nicht für andere ein, weil ich einer christlichen Kirche angehöre und das tun muss. Ich mache es,

weil es in meinem Herzen immer da war. Zum Glauben bin ich spürbar erst später gekommen.“ Für Ivonne Vonsien spielte der Glaube der Christen nie eine Rolle. „Ich bin noch nie in einem Gottesdienst gewesen. Aber ich habe auch nie das Gefühl, dass mir etwas fehlt. Und ich habe auch nie das Gefühl gehabt, dass mich hier jemand bekehren will.“

Viel Gelassenheit, keine Hintergedanken

Frage an die Caritas: „Gibt es nicht doch zumindest den Wunsch, Menschen wie Ivonne Vonsien mit dem eigenen Glauben anzustecken?“ Rudolf Hubert: „Wenn ich die Hoffnung hätte, irgendwann kriege ich diese Leute in unseren Stall, dann wäre das von Anfang an falsch.“ Das hindert den Theologie-Experten, der für die Pastoral der Caritas im Norden zuständig ist, nicht, die Dinge durch seine christliche „Brille“ zu sehen. „Überall da, wo Menschen füreinander da sind, da ist der Geist Gottes nicht weit. Liebe zu anderen hat immer etwas mit der Selbstmitteilung Gottes zu tun. Wir sind zuerst Empfangende, dann erst Gebende. Wenn ich das so sehe, kann ich mir vieles sparen und mit Gelassenheit und Vertrauen den anderen gegenüberzutreten. Ich bin fest davon überzeugt: Uns trennt viel weniger, als wir glauben.“

Damit die Kontakte nicht einschlafen

VON ANTONIA SCHINDLER

Wittenburg. Die Jugendlichen in der Pfarrei Heilige Edith Stein engagieren sich für ihre Gemeinden. Ganz besonders jetzt: Sie stellen Briefe für Menschen zusammen, denen Kontakte fehlen. Katharina Gärtner und ein Team von mehreren Jugendlichen schreiben viel in den sozialen Medien, zum Beispiel auf der Facebook-Seite der Pfarrei. Dort laden sie selbst gedrehte Videos hoch. Gerade jetzt sollen die Betrachter einen Impuls für ihre Gebete oder Gedanken holen können.

„Aber damit haben wir ja nur die Menschen erreicht, die auch tatsächlich im Internet aktiv sind. Also Publikum von 14 bis 60 Jahren. Und da haben wir uns zusammengesetzt und überlegt, wie wir auch die Menschen erreichen, die das Internet nicht nutzen. Klar gibt es Zeitungen und Ähnliches, aber für das, was wir vorhatten,



Foto: privat

➤ Briefe für alle: Anna Bilderbeck (links) und Katharina Gärtner kümmern sich um die Kontakte zu Menschen in ihrer Pfarrei.

ist uns relativ schnell die Post in den Sinn gekommen. Über nette Briefe freut sich doch eigentlich jeder“, so Katharina Gärtner (aus Wittenburg, 23 Jahre alt, Studentin). Also haben sie überlegt, was

sie gerne verschicken würden und an wen. „Wir wollen vor allem die Menschen erreichen, denen die Gottesdienste sehr fehlen und die aktuell viel allein sind. Also vor allem Ältere, die wegen der

Corona-Krise keinen Besuch von Familie und Freunden bekommen können.“ Also haben sie unter anderem Kopien von einem Brief von Pastor Bernhard Angrick in die Umschläge getan, dazu ein paar Tipps, was man machen kann, um sich in den eigenen vier Wänden nicht zu langweilen: eine Bastelanleitung für Osterdekorationen. Und auch ein kleines Heft mit Gebeten und Gedanken oder eine andere Überraschung.

Die Jugendlichen wussten dann aber noch nicht, wie viele Briefe an wen gehen sollen. Also haben sie in der Gemeinde und auch online gefragt, wer jemanden kennt, der für so einen Brief infrage kommt. Die Resonanz sei sehr gut gewesen, erklärt Katharina Gärtner. Sie und ihr Team haben viele Nachrichten mit Adressen bekommen. Mehr als 40 Briefe haben sie gepackt und so losgeschickt. Noch vor Ostern sind sie angekommen.